

Predigt am Sonntag Kantate, 14. Mai 2017, in der Evangeliumskirche

von Pfarrer Rolf Hartmann

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der das ist und der da war und der da kommt. G: Amen

Predigttext: Matthäus 21,14-17

¹⁴ Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.

¹⁵ Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich ¹⁶ und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«?

¹⁷ Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Liebe Gemeinde,

... wie lieblich ist der Maien! – wenn er sich nicht so ruppig und regnerisch zeigt wie Anfang der Woche. Dann hat er den Namen Wonnemonat durchaus verdient Die Vögel singen, die Pflanzen stehen in Saft und Kraft. Und wenn ich mit dem Fahrrad durch die Landschaft fahre oder spazieren gehe, habe ich meistens ein Lied im Kopf – und wenn ich mich unbeobachtet fühle – auch auf den Lippen.

Heute ist Sonntag Kantate – Singet! Wie passend für einen (sonnigen) Maisonntag! Und wir wollen dieser Aufforderung ja nicht nur im Gottesdienst nachkommen, sondern auch nachher beim Offenen Singen. Ich hoffe, dass da noch viele von Ihnen dabei sein werden, denn ich garantiere Ihnen, dass sie anschließend beschwingt und fröhlich in diesen Sonntag gehen werden.

Auch unser Predigttext handelt vom Singen – naja vom Schreien der Kinder, die da im Tempel rufen: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Dieses Schreien bringt Jesus mit den Worten des 8. Psalmes in Verbindung: »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.« Das „Hosianna“ der Kinder im Tempel ist also ein Loblied – und manchmal geht es uns ja auch heute so, dass, was die einen als Singen bezeichnen für die anderen ein Schreien ist ...

Doch obwohl hier von freudiger Huldigung Jesu und von Lob die Rede ist, hat dieser Text etwas unangenehmes, unfreudiges, ja fast hysterisches. Der Lobgesang der Kinder ist Kampfansage an die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Die Begeisterung der „Unmündigen“ sorgt für Unmut bei den Gelehrten und bei „den Hohenpriestern“, also der Leitung des Jerusalemer Tempels. Und auch wenn wir das weitere Umfeld anschauen, in dem der Predigttext steht, so entdecken wir, dass einen Vers zuvor von der gewaltsamen „Tempelreinigung“ Jesu die Rede ist, und unmittelbar danach von der Verfluchung des Feigenbaums. All diese Ereignisse sollen an dem Tag geschehen sein, an dem Jesus auf dem Esel in Jerusalem einzog. Wir haben daran an Palmsonntag gedacht.

Das Lob der Kinder wird also schier zerrieben zwischen Ereignissen voller Gewalt, Hass und Misstrauen. Und Jesus ist hier nicht der Vermittler, der versucht, die Wogen zu glätten, sondern sogar der Stein des Anstoßes. Er versucht erst gar nicht, die Hohenpriester und Schriftgelehrten von seiner Mission zu überzeugen oder das Geschehen verstehbar zu machen. Er zitiert den Psalm »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«, bezieht diese Worte auf sich und seine Mission und lässt dann die Großkopferten mit ihren Gedanken und Fragen stehen.

Ein spröder, eigenartiger Predigttext an diesem Sonntag Kantate, diesem eigentlich besonders fröhlichen Sonntag mitten im Osterfestkreis. Mir sind dabei folgende Gedanken durch den Sinn gegangen:

Zunächst: Die Macht des Gesangs. Wenn wir nachher gemeinsam heitere Frühlingslieder singen, so wollen wir damit der Freude über den Frühling Ausdruck verleihen. Vielleicht kann der Gesang aber auch unsere Stimmung ein wenig aufhellen, wenn wir vielleicht bedrückt und traurig sind – aus welchen Gründen auch immer.

Aber auch das kennen Sie: Musik kann nicht nur Freude untermalen und sie zum Ausdruck bringen, sondern *die ganze* Klaviatur der Gefühle – Traurigkeit, Zorn, Protest. Das geht nicht nur mit Musik aus der Hochkultur wie dem Requiem von Verdi oder Mozart oder den Bach'schen Passionsmusiken. Es geht auch mit einfachen Liedern – Schlagern von Helene Fischer oder Andreas Gabalier, dessen „*Amoi seg ma uns wieda*“ bei vielen Beerdigungen gespielt wird.

Oder die Protestlieder aus den Siebziger- und Achtzigerjahren von Hannes Wader, Joan Baez oder Konstantin Wecker. Auch viele unserer Kirchenlieder aus der Reformationszeit waren ursprünglich Protestlieder, die nicht brav und pathetisch im Gottesdienst gesungen wurden, sondern von fahrenden Gesellen in den Wirtshäusern und Herbergen wie Moritaten rezitiert und weitergetragen wurden. Sie peitschten die Sänger und Zuhörer regelrecht ein, sich aufzulehnen gegen das alte scheinheilige Kirchensystem mit Ablasshandel und Doppelmoral.

„*Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt die Welt verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen*“, heißt es zum Beispiel in Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Das ist kein Andachtslied einer frommen Seele, sondern Selbstvergewisserung und ein Sich-Mut-Zusingen in Zeiten der Auflehnung und des Protestes. Die ursprünglich sehr rhythmische Melodie trägt das Ihrige dazu bei.

Und so hat wohl auch das Lob der Unmündigen und Kinder in den Ohren der Hohenpriester und Schriftgelehrten als Provokation und Protest geklungen, weil Jesus Blinde und Lahme im Tempel heilt und er damit seinen Anspruch als Messias, als der Gesalbte und Auserwählte Gottes unter Beweis stellt.

Das zweite Thema ist die deutliche Unterscheidung von „den Oberen“ und Weisen, repräsentiert durch die Pharisäer und Schriftgelehrten sowie den „Unmündigen“, den Kindern, den kleinen Leute. Jesus stellt in seinem Reden und Handeln oft Kinder in den Mittelpunkt, zum Beispiel, als er seine Jünger mit den Worten ermahnt: „*Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen*“. Das sagte er, als sich die Jünger untereinander stritten, wer denn der Größte im Himmelreich sein werde. Doch Jesus ging es sicher nicht darum, dass seine Jünger ihr Erwachsensein an den Nagel hängen und sich wie Kinder benehmen sollten.

Bei der Segnung der Kinder sagte Jesus: „*Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.*“ Wir denken da zumeist an die Unmittelbarkeit, mit der Kinder Dinge erleben können, die uns als Erwachsene oft abhanden gekommen ist. Und dass wir uns diese Unmittelbarkeit im Bezug auf das Reich Gottes erhalten sollen.

Es geht aber auch darum, dass Kinder in der damaligen Zeit absolut rechtlos und auch in gewisser Weise verachtet waren, ebenso wie die anderen Menschen, um die sich Jesus vor allem gekümmert hat: Kranke, Ausgestoßene, „Sünder und Zöllner“, wie sie in der Bibel oft genannt werden. Damit stehen die Kinder – zusammen mit den „Blinden und Lahmen“, die Jesus in unserer Geschichte heilt – im krassen Kontrast zu den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, der gesellschaftlichen Elite Jerusalems.

Dass Jesus auf der Seite der einfachen Leute steht und die Eliten kritisiert, ja sie zu seinen Feinden macht, die ihn später sogar töten werden, ist uns seit Kinderkirche und Religionsunterricht wohl vertraut. Und in Zeiten, da mit Kritik an „denen da Oben“ oder „dem Establishment“ Wahlen gewonnen werden können oder nur knapp verfehlt werden, scheint die Kritik Jesu an den Oberen offene Türen einzurennen. Doch hüten wir uns davor, zu schnell zu unterscheiden zwischen *denen* da oben und *uns* kleinen Leuten.

Wer ist oben und wer ist unten? Und wäre die Welt tatsächlich besser, wenn „Kinder an die Macht“ kämen, wie es Herbert Grönemeyer einmal in seinem seiner frühen Lieder gefordert hatte?¹

Ob die Welt dann tatsächlich nur noch aus Marzipan, Gummibärchen, Erdbeereis und Kinderlachen bestünde, wie es im Lied beschrieben wird, wage ich zu bezweifeln. Überhaupt habe ich meine Zweifel an allen allzu klaren Unterscheidungen von Menschen in „Gut“ und „Böse“, egal ob sie nun Kinder oder Erwachsene sind, Reich oder Arm, Einheimischer oder Ausländer, Mann oder Frau, mächtig oder schwach.

Auch wo in der Bibel solche allzu klaren Unterscheidungen vornimmt, werde ich misstrauisch. Das bedeutet nicht, dass ich „das Böse“ verleugne und meine Augen davor verschließe, dass es Menschen gibt, die „böse“ handeln. Aber diese Menschen gibt es in jedem Alter und in jeder Gesellschaftsschicht.

„Versöhnen statt spalten“ war das Lebensmotto des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, der 2006 verstarb. Dieses Motto halte ich gerade auch als Christ in unserer Zeit für überlebenswichtig. Wenn in den Medien beinahe täglich von der gespaltenen Gesellschaft in Amerika, in Frankreich, in Holland, aber auch bei uns berichtet wird, schrillen bei mir die Alarmglocken.

„Versöhnen statt Spalten“, den Hass überwinden, in unserer Gesellschaft, aber auch zwischen den Völkern und Nationen. „Versöhnen statt Spalten“ heißt nicht, Konflikte und Ungerechtigkeiten unter den Teppich zu kehren, vor dem Bösen in der Welt einfach die Augen zu verschließen und so zu tun, als ob nicht wäre.

Vielmehr heißt es, den Dialog zu suchen, sich von Zurückweisung nicht einschüchtern zu lassen und den Finger in der Wunde zu belassen, auch wenn es unangenehm ist und wehtut.

Spaltung überwinden, das altmodisch gewordene Wort „Solidarität“ wieder aufzupolieren und das schöne Wörtchen „Wir“ nicht mehr weiter in Abgrenzung zu „denen da“ zu verwenden, darin sehe ich die wichtigste Aufgabe in unserer Zeit. Wenn das gelingt, dann klingt das Hosianna-Schreien der Kinder nicht mehr als schriller Kampfruf, sondern als Aufforderung, mit einzustimmen in das Lob Gottes.

¹ Text u.a. auf www.songtexte.com.

Kantate – Singet! Wer gemeinsam singt, der hört aufeinander. Der versucht nicht, den anderen zu übertönen, sondern bringt sich ein in ein größeres Ganzes. Singen ist nicht nur Ausdruck der eigenen Stimmung, sondern auch Erleben von Gemeinschaft. Jeder Chorsänger weiß das nur zu gut und genießt das.

Wenn wir im Abendmahl nachher das dreimalige „Heilig“ singen, so verbinden wir uns symbolisch mit den himmlischen Heerscharen und weiten die Gemeinschaft untereinander aus auf Himmel *und* Erde. Gemeinschaftliches Singen spiegelt etwas vom Reich Gottes, vom großen Miteinander von Himmel und Erde und den Menschen untereinander. Lasst uns daran festhalten, auch wenn wir meinen, nicht singen zu können.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.